

27. Mai 2020 18h

Eine Performance von Judith Huber

Es fing mit einem Mail von Andreas Weber an, kurz danach folgte eine Mail von Peter Fischer. Sie haben zusammen die Webseite www.diezukunftkuratieren.ch gegründet. Anlass war die Corona-Situation, die sie nachdenklich machte. Ich habe mir die Webseite angesehen und wusste zuerst nicht recht was ich jetzt machen soll. Ich habe dann Ursula Scherrers Beitrag gelesen und fühlte mich angesprochen. Mir gefiel die Idee des unspektakulären, des Suchens, des offen lassens.

Ich kannte sie nicht und freute mich, sie auf diese Art kennen zu lernen.

Ich nahm mit ihr Kontakt auf, wir haben länger telefoniert und entschieden am Mittwoch 27. Mai um 18h eine Performance zu machen, jede an ihrem Ort, der Ort, der für sie am Dringlichsten war. Wir entschieden uns, noch Gisela Hochuli anzufragen. Ich wusste, dass, wenn sie Zeit hat, sie sicher interessiert ist. Sie hatte Zeit.

Die Abmachung war, nicht explizit Publikum einzuladen.

Mich interessierte sehr was dann passiert, da ich bis anhin die Meinung vertrat, eine Performance wird zu einer Performance wenn sie Publikum hat. Ich vermute, sie wird auch zur Performance wenn sie nach der eigentlichen Performance, Publik wird, d.h. Publikum bekommt aus der Erzählung.

Ich fing an mich zu beobachten. Ich war erstaunt: Am Mittwochmorgen, auch schon die Tage davor, spürte ich eine Art Nervosität, eine Anspannung positiver Art, die ich auch sonst kenne vor einer angesagten Performance. Es gährt etwas in mir, es braut sich etwas zusammen. Ich gab mir das Konzept, am Mittwochmorgen noch nicht genau zu wissen was ich am Abend machen werde. Ich machte die Videokamera bereit und das Zoomgerät für eine Audioaufnahme. Ich «spürte» dass mich mein Gefühl in eine Klangperformancerichtung führte. Ich besprach mit Christoph ob er filmen sollte oder fotografieren, aber ich merkte, dass ich es eben genau interessant finde kein Publikum zu haben und zu beobachten was passiert. Christoph stellte mir dann die Kamera ein und kam nur einmal ein für eine Kontrolle. Sonst war ich alleine im Raum.

Ich habe den (ort) als Ort gewählt für die Performance, da ich während dem Lockdown vor allem zu Hause gearbeitet habe. Ich war kaum im Atelier. Die Performance am Mittwochabend 27. Mai, war für mich eine Art Rückeroberung des (ort)es, wie ein Start für «Danach», eine Rückeroberung des Performanceraumes, innerlich wie äusserlich.



Ich stehe da und höre dem Raum zu – Motorengeräusch draussen– der Kühlschrank – der Raum selber – meine Gedanken gehen zu Gisela und Ursula – die auch jetzt grad eine Performance beginnen – an ihrem dringlichen Ort – Ursula in Schaffhausen – Gisela in Ruppoldsried – ich in Emmenbrücke – ich nehme zwei Blatt Papier und schreibe «Gisela» auf das eine – «Ursula» auf das andere Papier – ich klebe die beiden Blätter an die Wand – ich stelle mich zwischen die beiden Blätter – ich betrachte das eine – dann das andere Blatt – meine Gedanken sind bei ihnen – wir sind zu dritt

Ich nehme einen hellgrünen Metallstuhl – stelle ihn auf den Boden – schiebe ihn auf dem Boden – das Geräusch – wie . . . – könnte auch etwas von einem Schlagzeug sein – ist aber Boden – Stuhl – Raum – Geräusch – Klang – ich lasse mich führen vom Klang – vom Stuhl – was er will – klingen – tönen – sich schleppen lassen – auch an der Wand entlang – wie zeichnen – tasten – der Ton – der Klang – der Raum ist voll – Hall – laut und leise – ich stelle den Stuhl weg

Ich summe

Ein Suppenlöffel – er schwingt in meiner Hand – berührt sanft den Boden – tac – tac – tac – der Stiel wie ein Zeiger drehen – ein neues Geräusch – ein Schleifen – wackeln lassen bis er nicht mehr wackelt – ich höre nichts mehr

Ein kleiner Suppenlöffel – tönt feiner – subtiler – das wackeln ist kürzer – er bleibt still liegen

Ich nehme die Spaghettikelle – lasse sie durch die Luft schwingen – es tönt – schschsch – schschsch – schschsch – mein Körper gibt Kraft in die Bewegung – ich spüre die Luft – den Widerstand – ich gehe an die Wand mit der Kelle – das Geräusch rieselt den Rücken herunter – es fröstelt mich – ich schleife der Struktur der Wand entlang – ich höre die Struktur – die Kelle fällt mir aus der Hand – landet am Boden – wackelt hin und her – ich schaue ihr zu bis sie sich nicht mehr bewegt

Ich nehme den Schwingbesen – knete ihn in der Hand – lasse ihn auf den Boden hüpfen – dong – dong – dong – es grooooved – das mache ich lange – dong – dong – dong – ein wippen – so leicht

Die Kunststoff-Schöpfkelle – ein dumpfer Ton – ganz anders – wie ein Pingpongball – spickt mir aus der Hand – sie liegt da – ich schaue sie an

Ich nehme die Schaumkelle – betrachte sie – sie wird zur Maske – ich werde nachdenklich – ich lege sie auf den Boden

Dauer: 25 Minuten

Text: Judith Huber